

Darüber reden wir morgen oder übermorgen.

Mramorak. Eine Spurensuche

„Ist ja der Wahnsinn, dass wir jetzt in Mramorak sind!“, sagte meine Schwester Elke, als wir, von Dolovo kommend, das Ortsschild passiert hatten und auf der *ulica Žarka Zrenjanina*, der Hauptstraße, Richtung Zentrum fahren.



Die *Žarka Zrenjanina* ist nach *Žarko Zrenjanin* benannt, der als kommunistischer Aktivist, Partisan und Widerstandskämpfer gegen den Faschismus von der Gestapo 1942 ermordet wurde. Die Straße, die seinerzeit für den donauschwäbischen Teil der Bevölkerung Mramoraks schlicht die *Hauptgass* war, verläuft vom nordwestlichen bis zum südöstlichen Ausgang des Orts, den man auf Serbisch *Mramòrak* spricht. Mramorak liegt knapp 30 Kilometer östlich von Pančevo bzw. gut 40 Kilometer östlich von Belgrad. Das geometrische Muster, das dem Ort zugrunde liegt, könnte man als Doppelquadrat bezeichnen: an ein südöstliches (ehemals serbisch-rumänisch geprägtes) Quadrat schließt sich ein nordwestliches (ehemals deutsch geprägtes) an.

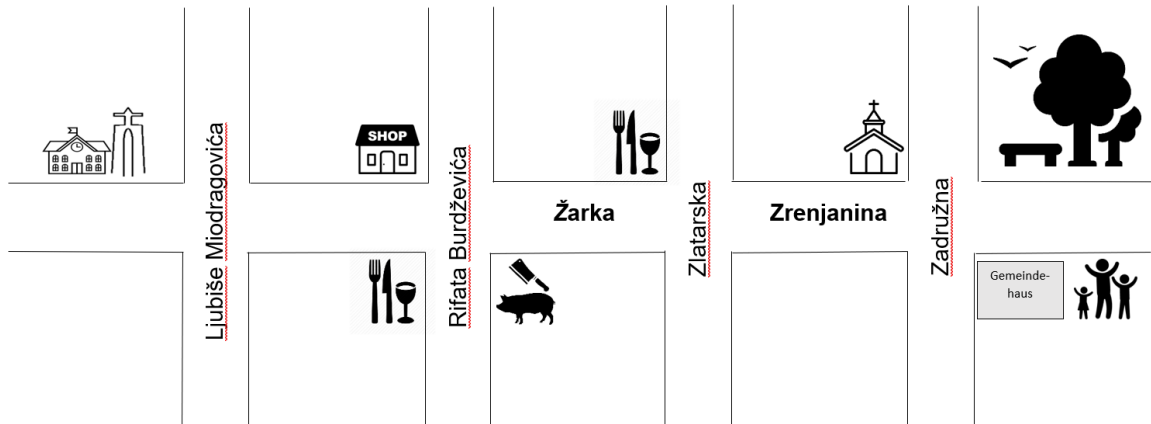
Heute wird der gesamte Ort zu mehr als zwei Dritteln von Serben bewohnt. Daneben bildet die rumänisch-stämmige Bevölkerung die mit Abstand größte Minorität im heutigen Mramorak. In der Ortsmitte befinden sich die serbische Kirche *Sveti Sava* (erbaut 1859, *ulica Svetozar Marković*) und die rumänische Kirche *Sveta Trojica* (erbaut 1902, *Zrenjanina*). Die Kirchen liegen nahe beieinander und beide grenzen sie an das zentral gelegene Stadtwäldchen an. Hier, am Park, war zu Zeiten, als meine Großeltern noch in Mramorak gelebt haben, jeden Freitagvormittag *Pijaz* (Wochenmarkt) und dank der Fülle an bäuerlichen Erzeugnissen und Gebrauchswaren, die von Deutschen, Serben, Rumänen, Ungarn, Bulgaren und Roma hier feilgeboten wurden, konnte man von Obst und Gemüse über Eier, Geflügel und Gewürze bis hin zu geflochtenen Körben, geschnitzten Kochlöffeln oder Hosenträgern vieles für den täglichen Bedarf erstehen.

Und ebenso machten wir später den Eingang des ehemaligen Kindergartens (ungarisch *Owada*) ausfindig, der an der Hauptstraße lag, gegenüber der Park-Anlage, linkerhand sich anschließend an das Gebäude, welches ehemals das Gemeindehaus war und in dem sich heute der Gomex-Supermarkt befindet. Auch hier, in der *Owada*¹, die für alle Mramoraker Kleinkinder (Serben, Rumänen, Deutsche ...) da war, ging - vor knapp 80 Jahren - ein kleiner Knirps ein und aus, der ganz am Ortsrand wohnte und auf den Namen Fritz hörte. Ja, beim Dappers Fritz sind wir angekommen, meinem Vater.

Gehen wir also zusammen mit dem kleinen Fritz den Weg zurück zu seinem Elternhaus, so wie er ihn im Jahre 1940 gegangen ist. Der schachbrettartige Grundriss mit Längs- und Quergassen (typisch für die donauschwäbischen Dörfer) erleichtert die Orientierung. Von der Ortsmitte geht der Fritz auf der

¹ Näher eingegangen auf die *Owada* wird in: **Mramoraker Bildband. Bilder und Berichte aus dem Leben einer donauschwäbischen Dorfgemeinschaft im Banat.** Hg. v. Heimatortsausschuss Mramorak. Blieskastel 1985, S. 81-83

Hauptgass ortsauswärts. Die Gehwege der Hauptgass führen entlang der Häuser und sind aus gebranntem Ziegelpflaster. Die Hauptgass ist die einzige Schotterstraße im Ort.



Er geht an der rumänischen Kirche vorbei und dann an der nächsten Kreuzung über die unbefestigte Straße (bei dieser Quergasse handelt es sich um die heutige *Zlatarska*). Das Eckhaus zur Rechten ist Fisslers Wirtshaus. Sein Freund, der Peter, hat erzählt, dass seine Eltern am Kirwei Samstag in Fisslers Tanzsaal bis in die Nacht gefeiert haben. Die Eltern von Fritz haben nicht gefeiert. Am neu gebauten Haus ist noch viel zu tun und die Schwester Anna ist noch klein und braucht die Mutter. 150 Meter sind es bis zur nächsten Quergasse (der heutigen *Rifata Burdževića*). Direkt vor der Quergasse, das Eckhaus linkerhand, das ist der Bruecker Fleischhacker. Er geht über die Straße. Noch ein Eckhaus zur Linken: Hubers Wirtshaus. Und das Eckhaus zur Rechten, also in der Hauptgass direkt gegenüber von Hubers Wirtshaus, das ist der Baumung Kaufmann.² Nur ein paar Häuser weiter kommt er auf der gleichen Straßenseite an der deutschen evangelischen Kirche vorbei (die 1959 abgetragen und durch ein Wohnhaus ersetzt wurde). Die deutsche Volksschule schließt sich direkt daran an.



Dass er nach der Owada hier in die Schule gehen wird, das weiß der kleine Fritz schon. Was er nicht ahnt: dass das Schuljahr 1943/44 für ihn das einzige absolvierte Schuljahr (vor der Lagerzeit) bleiben wird. In der deutschen Volksschule wird fortan kein Unterricht mehr stattfinden.

² Die Lokalisation der Wirtshäuser und Geschäfte erfolgte ausgehend von: **Apfel**, Franz: Kirwei in Mamrak. Abgerufen 08.11.2022, von <http://www.webstehle.de/mramorak/60-kirchweih-2012/texte-2012/apfel-franz.htm> Apfels Schilderung wurde hier kombiniert mit: Orts-Lageplan Mramorak (Bezugsrahmen: Besitzstand ca. 1940). Der Plan ist als Buchdeckel-Steckplan beigelegt in:

Bohland, Heinrich: Mramorak – Gemeinde an der Banater Sandwüste. Waiblingen 1980 (2.Aufl.)



← Der noch erhaltene Teil des Schulgebäudes (Aufnahme 2018).

Historische Aufnahme (undatiert) ↓



Die nächste Querstraße (angegeben sind jeweils die heutigen Straßennamen) ist die *Ljubiše Miodragovića*. Hier biegt er rechts ab, die Straße führt jetzt leicht bergauf. Nach knapp 500 Metern stößt er auf die *Muslimanska*. Indem er sich nach links wendet, erreicht er nach wenigen Schritten die *Vinogradarska*, der er bergab ein kurzes Stück folgt, um dann gleich nach rechts in die *ulica Nova* einzubiegen.

Ehe der kleine Fritz zu Hause ankommt, werfen wir einen Blick auf die Geschichte des Ortes und der Ahnen. Der *Dapper-Einwanderer* Georg Friedrich Dapper, Küfermeister aus dem südhessischen Groß-Bieberau, kam im Jahre 1820 mit Frau und 3 Kindern in Mramorak an. Das Jahr 1820 war gleichzeitig der Beginn deutscher Ansiedlung in Mramorak. Die erste urkundliche Erwähnung der Ortschaft Mramorak findet sich im Jahr 1717. Sie bestand damals aus 12 Häusern. Die Ortschaft ist zunächst von Serben und Rumänen bewohnt. Der Name Mramorak ist angeblich von einer Quellfassung am östlichen Dorfeinde abgeleitet. Das slawische Wort *Mramor* entspricht dem deutschen Wort *Marmor*. 1821 kamen neun deutsche Familien aus umliegenden Ortschaften dazu und 1880 lebten dort 1431 Deutsche. Die deutsche evangelische Kirche wurde 1888 eingeweiht. Im Zuge der Magyarisierung bekam der Ort im Jahre 1910, ohne Befragung der Bevölkerung, für die Dauer von 9 Jahren den ungarischen Namen *Homokos* - wörtlich übersetzt heißt das *sandig*. Die deutsche Bevölkerung nannte ihren Wohnort im täglichen Sprachgebrauch einfach *Mamrak*.³ Und die umgangssprachliche Bezeichnung der Serben für einen Donauschwaben war *Swabo*. Nach dem 1. Weltkrieg entstanden neue Nationalstaaten. Für Mramorak bedeutete das ab 1918: Es gehörte nunmehr zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, das 1929 in Königreich Jugoslawien umbenannt wurde. 1921 lag der deutsche Bevölkerungsanteil bei 52,2% (entspricht 2475 deutschen Einwohnern). 1941 wurden 3337 deutsche Einwohner in Mramorak gezählt.⁴ Im Moment der Entrechtung und Internierung im Frühjahr 1945 waren es annähernd 3000 (was sich dadurch erklärt, dass viele Männer kriegsbedingt nicht mehr im Ort waren).

Der kleine Fritz öffnet das Hoftor, ohne es hinter sich zu schließen. Es ist Sommer und wie immer in der warmen Jahreszeit ist er barfuß unterwegs. Am Gemüsebeet vorbei geht er in den Hinterhof, wo der Hambar steht.

³ Schilderung angelehnt an: **Bohland**, Heinrich: Waiblingen 1980, S.41

⁴ Zahlenangaben zitiert nach: <http://www.mramorak.de/seiten/militarg.htm> Abgerufen 26.01.2023



Der Hambar ist jetzt fast leer, vom Kukuruz der letzten Ernte nicht mehr viel übrig, er klettert hinein, setzt sich in eine Ecke, will seinen Gedanken nachhängen. Doch die Mutter hat sein Kommen schon bemerkt und ein lautes „Biebche, mach das Tierche zu!“ schallt durch den Garten.



Eheleute Susanna und Karl Dapper mit den Kindern Friedrich, Anna und Theresia

Das Haus in der (heutigen) *ulica Nova*. Wir sind angekommen bei Susanna, Karl, Friedrich, Anna und Theresia. Die abgebildete Fotografie dürfte Anfang 1943 entstanden sein. Ein arrangiertes Familienfoto. Es stilisiert meinen Wehrmacht-Uniform-tragenden Großvater zum Familienoberhaupt und Beschützer von Familie und Heimat. Die Familie ist hier nur ausnahmsweise vereint. Meine Schwester Sabine hat in ihren Aufzeichnungen, die sie im Anschluss an Gespräche mit Vater machte, festgehalten: „Resi (Jahrgang 1942) kannte ihren Vater kaum, mit knapp 11 Jahren hat sie ihn zum ersten Mal bewusst gesehen. Nach Resis Geburt kam er vielleicht noch zwei-, dreimal zu Besuch.“ Er war viel *in der Fremde*, der Ehemann, der Vater. Untenstehender Exkurs beleuchtet die Hintergründe. Die Resi auf dem Foto dürfte vor Kurzem 1 Jahr alt geworden sein. Anni ist

vier, Fritz sechs Jahre alt. Der Tag, an dem das Familienfoto mit einem noch gesunden Familienvater gemacht wurde, dürfte auf lange Zeit einer der letzten gewesen sein, den die Familie zusammen verlebt hat. Ich suche nach Stärke und Entschlossenheit in Großvaters Gesicht, nach Stolz und Zuversicht in den Gesichtern von Frau und Kindern. Einen Wendepunkt an der deutschen Ostfront markiert die deutsche Kapitulation beim Kampf um Stalingrad Anfang Februar 1943. Bohland führt aus: „Schon mit dem Sieg bei Stalingrad begann die Partisanentätigkeit im Banat immer reger zu werden.“⁵ Im Ort hat man gewiss über die veränderte Situation gesprochen, ob auch das Ehepaar Dapper darüber gesprochen hat? Welche Gefühle überwogen, als es 1943 galt, in die Kamera zu blicken und in den Krieg zu ziehen? Die Gesichter sprechen ihre eigene Sprache.

⁵ Bohland, Heinrich: Waiblingen 1980, S. 431

Kurt Dapper: Mramorak. Eine Spurensuche

Patientenliste des Krankenhauses Wilhelmshaven. Quelle: *Stadtarchiv Wilhelmshaven*

Lfd. Nr.	Aufge- nommen	Entlas- sen	Familiennamen	Vorname	Stand	Geburts- Tag	Geburts- Ort	Wohnung	ITS 150	Nationa- lität
508.	2.9.42	15.9.42	Balecha	Michael	Arbeiter	29.11.21		Russenlager Sanderbusch		Ukraine
42			Filee							Belgien
42			Motika							Polen
42			Paca							Polen
42			Juvenio							Belgien
42			Sibstan							Russland
42			Descheemac							Belgien
42			de Wilde							Belgien
42			Kloizen							Holland
42			Cornelijse							Holland
42			Pasierb							Polen
43			Kruisniger							Holland
42			Wieleman							Belgien
42			Kornilora							Ukraine
2			Kasanora							Ukraine
2			Christians							Belgien
2			Sawitzky							Ukraine
0.42			Kostjuk							Ukraine
526.	5.10.42	20.10.42	Dapper	Karl	Arbeiter	31.8.08		Reichsbahnlager Spartpl.		Serbien
527.	10.10									Ukraine
528.	12.10									Polen
527.	12.10									Ukraine
528.	14.10									Ukraine
529.	15.10									Holland
530.	16.10									Tschechei
531.	17.10									ingn.Hollan
532.	21.10									Russland
533.	23.10									Holland
534.	22.10									Holland
535.	22.10									Belgien
536.	23.10									en, Ukraine
537.	23.10									Tschechei
538.	24.10									Belgien
539.	26.10									Ukraine
540.	27.10									Serbien/
541.	30.10									Belgien
542.	30.10									er-
543.	30.10									Ukraine
543.	30.10									Ukraine
544.	1.11									n Holland
545.	2.11									Tschechei
546.	9.11									Ukraine
547.	9.11									Belgien
548.	9.11									Belgien
549.	12.11.42	15.1.43	Fagnouille	Pierre	Arbeiter	15.4.98		Lager Schaardeich		Frankreich
550.	13.11.42	23.11.42	Bruno	Pieter	z.Zt. Häftling	6.1.25	Utrecht	Gerichtsgefängnis Marktst.		Holland
551.	14.11.42	19.11.42	Wassielow	Iwan	Arbeiter	21.11.16		Ostarbeiterlager Totenweg		Ukraine
552.	16.11.42	18.11.42	Kowallenki	Taras	Kranführer	24.2.08		Kriegsgefangenenlager Sanderbusch		Ukraine

Karl Dapper als Soldat beim jugoslawischen Militär

Exkurs 1: **Karl Dapper** wird 1908 als dritter von fünf Brüdern in Mramorak geboren. Er lernt nur notdürftig lesen und schreiben. 1929/30 Dienst beim jugoslawischen Militär für 18 Monate. Er arbeitet als Schneider und Landarbeiter. Heirat 1935 mit Susanna Thomas. In der Zeit vom 18.09.1941 bis 20.01.1943 arbeitet er bei der Deutschen Reichsbahn, größtenteils in Wilhelmshaven. 05.10. – 20.10.1942 Aufenthalt im Krankenhaus Wilhelmshaven, Diagnose *Leistenbruch li.* (so zu entnehmen verschiedenen in den Arolsen Archives befindlichen Patientenlisten). Laut Familienüberlieferung war der Aufenthalt in der Fremde wirtschaftlich bedingt („Haus abbezahlen“). Ein Verweis auf ein naheliegendes weiteres Motiv findet sich bei Ingomar Senz, der im Zusammenhang mit donauschwäbischen Vertretern der „Bewegung der Erneuerer“ (die sogenannten *Erneuerer* waren jene, die den Einflüssen des nationalsozialistischen Deutschlands offen gegenüberstanden bzw. diese Einflüsse aktiv förderten) schreibt:

„Es gab durchaus eine nicht unbeträchtliche Gruppe unter ihnen, die in den dreißiger Jahren und während des Zweiten Weltkrieges sich für längere Zeit in Deutschland aufhielt: Donauschwäbische Bauern, die als »Gastarbeiter« in deutschen Industriebetrieben aushalfen; [...]“ (zit. nach: **Senz, Ingomar: Rückkehr ins Sehnsuchtsland. Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft. Deggendorf 2020, S.285**)

Anfang 1943 wird er zur Wehrmacht eingezogen und im Zuge der Rekrutierung deutscher Staatsbürger. Musterung Anfang März 1943 und ab 20.03.1943 sechswöchige Ausbildung zum Panzergrenadier in Pantschowa (Pančevo). Im Anschluss gehört er der zahlreiche grausame Kriegsverbrechen verübenden „7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division Prinz Eugen“ an. Was er hier tatsächlich erlebt, getan oder nicht getan hat, das ist nicht überliefert. Carl Bethke führt aus, dass diese überwiegend donauschwäbische Division „[...] vor allem zur Partisanenbekämpfung in Bosnien und Kroatien eingesetzt wurde. Obwohl sie als »Freiwilligen-Division« deklariert wurde, erfolgte die Einberufung faktisch unter Zwang.“ (zit. nach: **Bethke, Carl: Gab es „Jugoslawiendeutsche“? Regionale Spezifika und nationale Integrationsprozesse deutscher Minderheiten im Gebiet des südslawischen Staates (1918 – 1948). Erschienen in: Vom „Verschwinden“ der deutschsprachigen Minderheiten. Ein schwieriges Kapitel in der Geschichte Jugoslawiens 1941 – 1955. Ulm 2016, S.47**)

Auch Großvater selbst benennt sinngemäß laut Protokoll Spruchkammerverfahren vom 30.10.1947 Einsätze in Bosnien und an der dalmatinischen Küste im Rahmen von „Besetzungsaufgaben“. Eine schwere Kriegsverletzung zieht er sich am 2.7.1944 zu. Er überlebt nur knapp, ist fortan halbseitig gelähmt, hat zahllose Granatsplitter im Körper. Über verschiedene Lazarett-Stationen gelangt er nach München. Amerikanische Kriegsgefangenschaft vom 01.04.1945 bis 17.06.1946. Weiterhin wechselnde Lazarett-Aufenthalte. Ende 1947 vershlägt es ihn nach Kirchberg an der Jagst, wo er gegen Kost und Logis einfache Arbeiten, soweit es seine Kriegsversehrtheit noch zulässt, verrichtet. Über viele Jahre hinweg hat er den Kontakt zu seiner Familie verloren. Am 17.12.1952 humpelt er seiner ankommenden Familie entgegen.

Zur Erläuterung der Patientenliste: Lager war nicht gleich Lager! So lassen sich etwa die als *Reichsbahnlager* vermerkten Lager in keiner Weise mit den Lagern für Zwangsarbeiter aus den eroberten östlichen Gebieten vergleichen. Weiterführende Informationen liefert hier z.B. ein Zeitzeugenbericht von Louis Pesnel. Pesnel, der als so genannter *Dienstverpflichteter* Zwangsarbeitsdienst in Wilhelmshaven vom 26.03.1943 – 11.12.1943 verrichtete, war, wie Karl Dapper auch, in einem Reichsbahnlager untergebracht. <http://www.memoires-de-guerre.fr/?q=fr/archive/service-du-travail-obligatoire-des-mois-entre-parenthe%20C3%A8ses/3904>

Das Hoftor ist geschlossen und wir stehen wartend davor, nachdem wir geklingelt haben. Eine ältere Frau erscheint, wir werden nicht erkannt und weggeschickt. Dann erkennt Jasna (Name geändert) meine Schwester Sabine und meinen Schwager Michael (die bereits im Vorjahr dagewesen sind) doch – wir werden willkommen geheißen und treten ein. Jasna, die heutige Hauseigentümerin, bewirbt uns herzlich, plündert ihre Speisekammer. Wir sitzen zusammen in der Stube dieses 1939 von meinen Großeltern erbauten Hauses.



Unsere Reisegruppe (Juli 2019):
meine beiden Schwestern, meine
Nichten und ich sowie mein
Schwager, der hier fotografiert

Jasnas *Brat*, ihr Bruder, taucht auf, wir können kaum ein paar Brocken Serbisch und die beiden kaum ein paar Brocken Deutsch, und trotzdem: *nema problema!* – wir verstehen uns und reden über die kredenzt

Leckereien und über Tennis und Fußball. Irgendwann verschwindet der Bruder wieder mit der Ankündigung, er werde uns später wiedertreffen. Wir gehen nach draußen und machen Erinnerungsfotos: Wir stehen vor der Sommerkuchl. Der Abschied ist herzlich.

Der *Brat*, jetzt mit seiner Tochter unterwegs, findet uns wieder in der Ortsmitte und sie führen uns zur wiederaufgebauten und 2010 eingeweihten Friedhofskapelle auf dem ehemaligen deutschen Friedhof, am nordöstlichen Ortsrand gelegen. Wie viele andere ehemalige Friedhöfe der Deutschen im Banat oder der Batschka auch, fristete er über Jahrzehnte hinweg ein Schattendasein im Niemandsland. In den Jahren nach der Vertreibung der Deutschen fanden die Grabsteine beim Straßenbau in Mramorak Verwendung. Im Jahre 2003 stößt eine von Jakob Stehle angeführte Besuchergruppe noch auf einige Grabsteine, die von Gestrüpp und Hecken gänzlich überwuchert sind.⁶ In den Folgejahren setzt sich die *Mramoraker Heimatortsgemeinschaft* (HOG) erfolgreich dafür ein, dem Ort etwas von seiner ursprünglichen Würde zurückzugeben. Auch der *Brat* weiß um die Bedeutung des Ortes als Stätte der Trauer und Erinnerung und hält vor der Kapelle eine flammende Rede auf Serbisch, von der wir kaum etwas verstehen, doch das Wesentliche kommt bei uns an: dass er die Vergangenheit nicht tilgen möchte und heute das Verbindende, nicht das Trennende sucht.

Am 6.4.1941 überfällt die deutsche Wehrmacht Jugoslawien und elf Tage später erfolgt die Kapitulation Jugoslawiens. Vielerorts jubeln die Donauschwaben den Einmarsch der deutschen Truppen.



Die Begrüßung der Wehrmacht vor der
deutschen Kirche in Mramorak, April 1941

Es folgt eine brutale Gewaltherrschaft und Germanisierungspolitik der deutschen Besatzer. Die nationalsozialistische Rassenideologie wird mit deutscher Gründlichkeit ins Werk gesetzt.⁷

⁶ Inhaltlich angelehnt an: Die Geschichte der deutschen Friedhöfe in Mramorak. Abgerufen 08.11.2022, von <http://www.mramorak.de/seiten/friedhof.htm>

⁷ Weiterführende Informationen bietet: **Manoschek**, Walter: "Serbien ist judenfrei". Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/42. München 1993

Volksdeutsche werden in höhere Positionen befördert. In Mramorak wird ein Bruder meines Großvaters, der bislang ein schlichter *Gendarm* war, zum Polizeichef ernannt.

Die Autoren Seewann / Portmann schildern im Abschnitt *Serbien und das serbische Banat unter deutscher und volksdeutscher*⁸ *Verwaltung* die Situation wie folgt: „[...] „Nach dem kommunistischen Aufruf zum bewaffneten Widerstand gegen die Besatzer vom Juli 1941 häuften sich auch im serbischen Banat die Überfälle und Sabotageakte jugoslawischer Partisaneneinheiten. Die deutsche Besatzungsmacht reagierte mit einer umfassenden Verhaftungswelle, Massenerschießungen und der Einrichtung von Konzentrationslagern. Die prophylaktische Verhaftung und Lagereinweisung von Geiseln – meist Angehörige von Partisanen – gehörte ebenfalls zum Instrumentarium nationalsozialistischer Repressionspolitik in Serbien. [...]“⁹



← Erschießung von 14 Männern an der Friedhofsmauer in Pančevo durch Angehörige des in Pančevo stationierten Infanterie-Regiments *Großdeutschland*, 22. April 1941. Weiterführende Informationen über die Hintergründe der Erschießung und die Entstehung der Fotografie liefert eine Website des LeMO (abgerufen 01.12.2022): <https://www.dhm.de/lemo/rueckblick/pancevo-1941-hinrichtung-oder-mord.html>

Am 4. Oktober 1944 beginnen Einheiten der Roten Armee und der jugoslawischen Volksbefreiungsarmee mit dem Angriff auf die Stadt Pančevo, die sie zwei Tage später einnehmen. Bereits wenige Wochen vor dem Einmarsch der Sowjetarmee kommt es zu ersten Überfällen der Partisanen auf Deutsche in Mramorak. In der Folge sind Racheaktionen und Exekutionen an der Tagesordnung. Beim *Massaker in Bavanište* am 20.10.1944 werden 105 Mramoraker Männer nach schwerer Misshandlung erschossen.

Die Erinnerungen meines Vaters an den blutigen Herbst in der Vojvodina zeichnen die Perspektive eines achtjährigen Kindes: „Ab Herbst 1944 haben die ganzen Unruhen angefangen. [...] Der Winter 44/45 war verhältnismäßig unruhig in Bezug auf Veränderungen. Es ist mal hin, mal her gegangen. Mal hat es geheißt, der Krieg ist aus, ihr kommt alle fort, dann haben sie wieder Leute fort, haben

⁸ Seewann, Gerhard, Portmann, Michael: Donauschwaben. Deutsche Siedler in Südosteuropa. Potsdam 2018. Die Autoren erläutern auf S.209: „In der Zeit des Nationalsozialismus fand der schon zuvor geprägte Begriff »Volksdeutsche« Eingang in die Amtssprache. In Abgrenzung zum Terminus »Reichsdeutsche« meinte man damit gemäß Runderlass des Reichsinnenministeriums vom März 1939 jene »Angehörige des deutschen Volkes«, die außerhalb des Deutschen Reichs in den Grenzen von 1937 und außerhalb Österreichs lebten. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges gehörten nach NS-Kriterien unter anderem Staatsbürger [...] Jugoslawiens (550000) zu dieser Personengruppe.“

⁹ Seewann, Gerhard, Portmann, Michael: Potsdam 2018, S. 215/216

sie umgebracht. Und Leute nach Russland verschleppt. Es war einfach eine Angst und eine Unruhe in der Bevölkerung, bei den Frauen hauptsächlich, weil die Männer waren ja alle im Krieg.“¹⁰

Aufschluss über eine von Mramorak aus erfolgte Deportation in die Sowjetunion, das Alter der Deportierten und den Zielort der Deportation bietet ein Zeitzeugenbericht: „Am 27. Dezember 1944 heißt es, alle Frauen und Mädchen von 18 – 30 Jahren sollen sich melden, denn es ist eine Krankheit ausgebrochen. Als wir in die Gemeinde gekommen sind, da heißt es, wir werden interniert. [...] Am 31.12.1944 wurden uns die Hände gebunden und wir wurden auf die Wagen geladen. Es wurden auch Mütter von den Kindern gerissen. [...] Das Altjahr haben wir in Pantschowa verbracht, aber wie das neue Jahr hat begonnen, hat man uns auf die Reise genommen. [...] Wurden wir verbannt [...] Makijiwka. [...] Für diese Frauen und Mädchen gibt es nur noch Arbeit [...] Sie kennen [...] niemals einen Sonnenschein. Es vergehen zwei Jahr‘.“¹¹

Die geschilderte Deportation erfolgt im Zusammenhang mit der von Stalin geforderten Reparation von Kriegsschäden und dem Wiederaufbau zerstörter Gebiete in der Sowjetunion. Die Zwangsdeportation von ca. 80.000 Volksdeutschen aus Ost- und Südosteuropa erfolgt ab Weihnachten 1944. Aus Mramorak werden 112 Frauen und Männer in die Sowjetunion deportiert, von denen 31 die Zwangsarbeit nicht überleben.¹²

Großmutter war zum Zeitpunkt der geschilderten Ereignisse 31 Jahre alt. Es ist davon auszugehen, dass Großmutter altersmäßig um Haaresbreite dem Abtransport in die Kohlengruben des Donezbeckens entkommen ist. Das hat sie vor der Trennung von ihren Kindern bewahrt, die Kinder wurden ihr nicht entrissen. Was wäre gewesen, wenn? – Die Familiengeschichte hätte einen anderen Verlauf genommen, soviel ist gewiss. Die drei Kinder (Fritz, Anni und Resi) wären ihrer Mutter beraubt gewesen, alles weitere ist Spekulation. Vermutlich wäre es der Großmutter gelungen, die Kinder bei sich zu behalten und sie wären zusammen mit der Großmutter ins Lager Rudolfsgnad (auf welches ich auf Seite 11 zu sprechen komme) deportiert worden. Die Kräfte der Großmutter hätten vermutlich nicht ausgereicht, die hungernden Kinder durchzubringen und die Kinder wären, so sie nicht selbst zuvor gestorben wären, ohne enge Bezugsperson zurückgeblieben. In diesem Falle hätte der vorprogrammierte Weg in ein jugoslawisches Umerziehungsheim für donauschwäbische Waisenkinder (diese Heime existierten von Mitte 1946 an) geführt, eine Trennung der Geschwister wäre vorgenommen worden und die Auslöschung der eigenen Wurzeln und das Erlernen kommunistischer Lieder und Parolen hätten auf der Tagesordnung gestanden.¹³

Zurück zur Situation in Mramorak im Jahre 1945. Ende April erfolgt die Internierung der gesamten deutschen Zivilbevölkerung, die im Viertel um die deutsche Schule und Kirche zusammengepfercht wird. Jakob Stehle, 1942 in Mramorak geboren, erinnert sich wie folgt: „[...] das Gebäude der (ehemaligen) deutschen Volksschule. Groß und geräumig, so empfinde ich es noch jetzt. [...] Ich erinnere mich an das Massenlager, das nach der Vertreibung aus den Häusern am 28. April 1945, morgens um 5 Uhr, hier errichtet war, bevor man uns im Mai 1945 auf verschiedene Häuser verteilte.“¹⁴

¹⁰ Zitiert nach: Erinnerungen meines Vaters. Tonaufnahme aus dem Jahre 2001. Aufgenommen von Sabine Dapper.

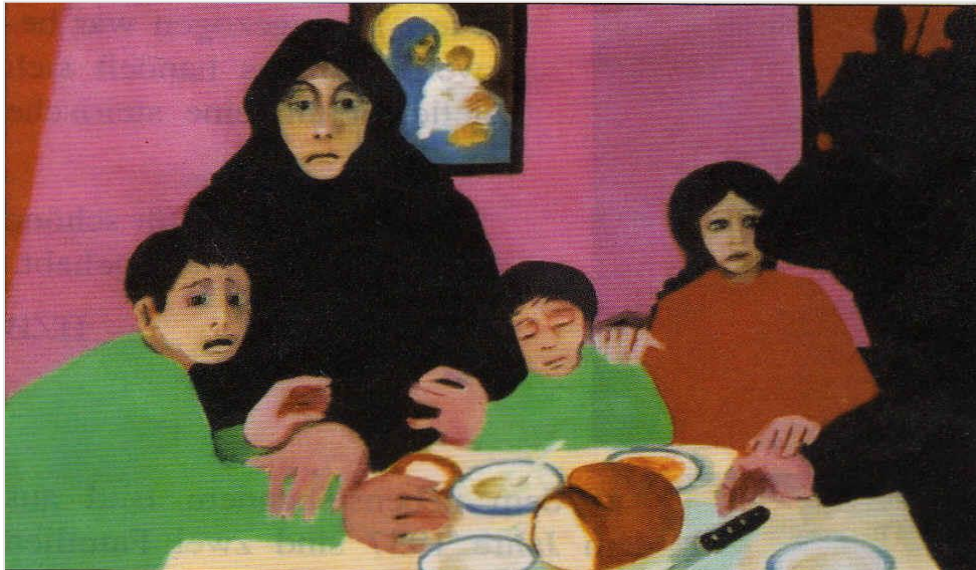
¹¹ Abgerufen 21. Januar 2023 von: <http://www.mramorak.de/seiten/russland.htm> Der dort angeführte anonyme Zeitzeugenbericht wurde von Jakob Stehle entgegengenommen und sprachlich angepasst. Er vermittelt: Zumindest ein Teil der deportierten Mramoraker Frauen hatte von 1945 bis 1947 Zwangsarbeit im Kohlebergbau in Makijiwka zu leisten. Makijiwka ist die unmittelbare östliche Nachbarstadt von Donezk im Industriegebiet Donezbecken.

¹² Zahlenangaben für Mramorak zitiert nach: **Weber**, Karl: Station eines Völkermordes. Die Deportation von Deutschen aus dem vormaligen Jugoslawien 1944/45-1949 in die Sowjetunion. München 2005, S. 10

¹³ Weiterführende Informationen zum Thema liefert: **Zollitsch**, Robert: Das Schicksal der donauschwäbischen Waisenkinder in Jugoslawien. Siehe http://nekar-donau-wegekreuz.de/?page_id=1780 Abgerufen 26.01.2023

¹⁴ **Stehle**, Jakob: Mein erster Besuch in Mramorak. Abgerufen 24. Februar 2021 von <http://www.mramorak.de/seiten/eindruck.htm> Darüber hinaus ist der Bericht abgedruckt in: **Mramoraker Bildband. Bilder und Berichte aus dem Leben einer donauschwäbischen Dorfgemeinschaft im Banat**: Blieskastel 1985, S. 29/30

Jakob Stehles Erinnerungen stelle ich die Schilderungen meines Vaters an die Seite:¹⁵ „Ende April 1945 wurden wir (meine Mutter, meine beiden Schwestern und ich) nachts abgeholt.



Robert Hammerstiel

Flügel des
Quintychons
"Huldigung an die
Mütter Vojvodinas",
enthaltend die
Darstellung:
*Abendmahl vor der
Internierung.
Anrückende
Soldateska.*

Geschaffen
(2002/2003) und
gestiftet von Robert
Hammerstiel für die
Friedhofskapelle
Rudolfsgnad. Dort
befindet sich heute
eine Kopie.

Mutter hatte bereits Stimmen und Hundegebell gehört, daraufhin uns Kinder geweckt und angezogen und dann haben wir gewartet. Mutter hat noch Briefe verbrannt und Eier gebraten. Der Lärm der Menschen, die aus ihren Häusern geholt wurden, kam immer näher. Das Schreien der Kinder. Dann war unser Haus an der Reihe. Drei Personen waren es: ein Ortskundiger, ein mit einem Maschinengewehr Bewaffneter und eine Frau, welche die Anzahl der Personen pro Haus notierte. Wir mussten das Haus sofort verlassen. Draußen warteten schon die anderen, in Reihen liefen wir dann weiter. Sechs Monate waren wir im Lager in Mramorak.“

Klara Deutsch, 1932 in Mramorak geboren, schildert die Ereignisse wie folgt: „In der Nacht des 27. April 1945 schlug in Mramorak, meinem Heimatdorf, die Trommel. Es war unser Gemeindediener, der immer an jeder Straßenecke trommelte, wenn er die Dorfbewohner über wichtige Dinge unterrichten musste. Die Leute sind dann zusammengelaufen, um zu hören, was vorgefallen war oder welche Ereignisse bevorstanden. Diesmal verkündete er Schlimmes: alle Bewohner hätten innerhalb von 10 Minuten ihre Häuser zu verlassen. Die Schlüssel sollten nach dem Verlassen in den Haustüren stecken bleiben und man solle sich danach im Freien versammeln. Auch wir mussten dieser Anweisung Folge leisten.

Uns - das waren meine Mutter und meine fünf Geschwister - gab man keine Zeit, noch irgendwelche persönliche Sachen zusammenzupacken und mitzunehmen. Mein Vater konnte nicht bei uns sein, er war ja Soldat im Krieg. Wir konnten nur das retten, was wir am Leibe trugen. So standen wir da und wussten nicht, was jetzt mit uns geschehen würde. Wir wussten nur, dass wir irgendwohin verbracht würden und vermutlich nie wieder in unser geliebtes Heimatdorf werden zurückkehren können. Ich war damals - als Älteste meiner Geschwister - gerade dreizehn Jahre alt. Ich hatte vier Schwestern und einen Bruder. Meine Schwester Christine war neun Jahre alt. Sie ist ein halbes Jahr später, am 28. Oktober 1945 - vermutlich an den Folgen einer Typhusimpfung - in Mramorak gestorben. Meine Schwester Susanne war noch keine sechs Jahre alt. Sie starb zwei Jahre später am 04. Mai 1947 im Lager Rudolfsgnad an den Folgen der Ruhr.

¹⁵ Es handelt sich an dieser Stelle um eine Zusammenfassung der Aufzeichnungen, welche Sabine Dapper (2001) bzw. Michael Dreke (2015) jeweils nach Gesprächen mit Vater bzw. Schwiegervater gemacht haben.

Wir kamen zunächst in das Lager Mramorak, wo wir in den Klassenzimmern der Schule in der Hauptstraße sowie in anderen Häusern der Gemeinde „untergebracht“ wurden. Diese „Unterbringung“ war erbärmlich. Wir mussten dicht gedrängt in Reihen nebeneinander auf dem nur mit wenig Stroh bedeckten Fußboden liegen und hatten nicht einmal Decken, um uns zuzudecken. Nachts die Seitenlage zu wechseln war nur in Abstimmung mit denen möglich, die neben einem lagen. So beengt ging es zu. Nachts, als wir auf dem kalten Boden lagen, kamen sie dann und machten Patrouille. Drei, vier, manchmal noch mehr Partisanen mit Laternen - denn elektrisches Licht gab es nicht - schritten mit ihren Maschinengewehren und Bajonetten die Zimmer ab und verschwanden dann wieder. Wir lagen nur da, zusammengekauert und zitterten vor Angst. Tagsüber mussten die Erwachsenen unter uns zwangsweise die verlassenen Häuser der deutschen Bevölkerung ausräumen. Dabei trugen sie alles zusammen, was sie vorfanden, Kleider, Geschirr, Möbel, Tiere, überhaupt alles, was die Leute besaßen. Es ging das Gerücht um, dass alle diese Dinge nach Russland gingen. Die Russen waren ja schließlich Titos Verbündete und Freunde (?). Sicherlich haben sich alle daran bereichert. Es kam zum Beispiel vor, dass einige der Deutschen, die zwangsweise diese Häuser räumen mussten, sich das eine oder andere Kleidungsstück selbst übergezogen hatten und dann dick „aufgeplustert“ nach getaner Arbeit ins Lager zurückkehrten. Sie hatten ja ursprünglich nur das Wenige auf dem Leib, was ihnen bei der Ausweisung aus ihren Häusern geblieben war. Sie mussten alle diese Kleidungsstücke wieder ausziehen und auf einen großen Haufen legen.

So waren wir über sechs Monate im Lager Mramorak interniert. Am 1.11.1945, zwei Tage, nachdem meine Schwester Christine an den Folgen der Typhusimpfung verstorben war, wurden wir, zusammen mit allen alten Leuten und Kindern, in Viehwaggons verladen. Die arbeitsfähigen Erwachsenen blieben in Mramorak. Meine Mutter, meine Schwestern Elisabeth, Susanna und Johanna sowie mein Bruder Christian und ich wurden dann im Waggontransport in das berühmte Hungerlager Rudolfsgnad verlegt. [...]“¹⁶

Zugegebenermaßen: Der *Nacht der Internierung* räume ich als Autor dieses Berichts viel Platz ein. Den 27. April 1945 verstehe ich als Wendepunkt, als Bruchstelle für die Donauschwaben in Mramorak. Plötzlich ist nichts mehr, wie es war. Selbstverständlich wendete sich das Blatt, bezogen auf das Kriegsgeschehen, schon deutlich früher. Die Gefahr rückte näher und näher. In der Nacht vom 27. auf den 28. April wird offenbar, dass die Koexistenz von Serben, Rumänen (und anderen Volksgruppen) und Volksdeutschen in Mramorak keinen Bestand mehr hat. Auf Seiten der donauschwäbischen Bevölkerung besteht die Hoffnung auf eine Rückkehr in die eigenen Häuser oder später auf eine Rückkehr in die *alte Heimat* noch lange fort. Aber die Würfel sind gefallen. Es gibt kein Zurück mehr.

Elisabeth Hofmann, 1934 in Mramorak geboren, berichtet im Jahr 2007: „Im April des Jahres 1945 wurde bekannt gegeben, dass die Häuser aller Deutschen geräumt werden sollten. Angeblich wurde darin jugoslawisches Militär einquartiert. Dies war aber nur ein Vorwand, um in der Nacht danach alle Deutschen in einem Viertel unseres Ortes zusammenzutreiben. Da wir so gut wie nichts mitnehmen durften, hatte meine Mutter mich angewiesen, zwei Kleider übereinander anzuziehen. Eines davon wurde mir aber gleich wieder von den Aufsehern abgenommen. Den Frauen hat man allen Schmuck weggenommen. Nun hatte jeder nur noch das, was er am Leibe trug, dazu eine Decke und ein Leintuch. Manche Kleinigkeiten, wie zum Beispiel Bilder oder Photographien, hatten wir noch aus den Gebäuden, die wir räumen mussten, retten können. Zu essen hatten wir zu diesem Zeitpunkt aber noch genügend. Das uns zugewiesene Viertel durften wir nicht mehr verlassen. Es war

¹⁶ Deutsch, Klara: Meine Lagerzeit. Erinnerungen 1945 - 1953. Abgerufen 04.11.2022 von <http://www.mramorak.de/bote/2012/2-2012/SEITE25.pdf>

abgeschlossen wie ein Ghetto. Arbeitsfähige Menschen wurden von Älteren, Kindern und Kranken, d.h. von allen Arbeitsunfähigen, getrennt untergebracht. Im November 1945 wurden alle arbeitsunfähigen Personen, Kinder und Frauen am Bahnhof in Mramorak auf Viehwaggons verladen und nach Rudolfsgnad, einer Ortschaft, die etwa 70 Kilometer entfernt war, gebracht.“¹⁷

Hierzu äußert sich ein weiterer Zeitzeuge, der 1931 in Mramorak geborene Franz Gaubatz, wie folgt: „Am 5. November 1945 fand mit der Deportation der Alten und Kranken, der Frauen und Kinder in das Lager Rudolfsgnad die Geschichte der Deutschen in Mramorak und das Werk der Ansiedler dort im Banat ihr Ende. In Rudolfsgnad, wo ca. 600 Mramoraker interniert waren, opferten buchstäblich die Großeltern ihr Leben für die Enkel. Alles Essbare wurde den Jugendlichen gegeben. [...] dort verhungerten und verstarben 293 Mramoraker Bürger.“¹⁸

Der aus Werschetz / Vršac stammende Künstler Robert Hammerstiel (der als Kind selbst in den Lagern Zichyrdorf / Plandište, Molidorf / Molin und Gakowa / Gakovo interniert war) entwickelte eine ganz eigene, intensive Bildsprache, die es ihm ermöglichte, seine Erfahrungen zu komprimieren. Grundthemen des Menschseins werden berührt. Verlust, Stigmatisierung und Tod tauchen wiederkehrend in seinen Werken auf.



Robert
Hammerstiel

Mitteltafel
des
Quintychons
"Huldigung
an die
Mütter
Vojvodinas",
enthaltend
die
Darstellung:

*Die Klage
der Frauen
um den
verlorenen
Sohn*

Viele der in Rudolfsgnad und anderen, vergleichbaren Lagern internierten Donauschwaben überleben das Lager nicht. Die Toten werden in Massengräbern verscharrt. Als Todesursachen sind insbesondere Unterernährung und Seuchen zu nennen, daneben kommt es zu Hinrichtungen, zu Todesfällen infolge massiver Gewaltausübung und in stark erhöhtem Maße zu Suiziden.¹⁹ Im Winter ist die eisige Kälte allgegenwärtig.

¹⁷ Hoffmann, Elisabeth: Ich bin 1934 in Mramorak [...] geboren. Abgerufen 04.11.2022 von <https://www.gemeinde-pliezhausen.de/de/Unsere-Gemeinde/Das-ist-Pliezhausen/Geschichtliches/Aus-der-Pliezhaeuser-Geschichtswerkstatt> → Zeitzeugen berichten → Bericht von Frau Hofmann, PDF

¹⁸ Gaubatz, Franz: Ortsbericht Mramorak. Erschienen in: Weißbuch der Deutschen aus Jugoslawien. Ortsberichte 1944 – 48 (2. Auflage). München 1992, S.278

¹⁹ Das Panoptikum der Todesarten findet sich u.a. in: Speidel, Rosa: Überdosis. Roman – wi(e)der das Vergessen. Neckenmarkt 2009.

Dem Text zu entnehmen sind Todesarten im Lager Gakowa / Gakovo. Entsprechendes gilt für Rudolfsgnad / Knićanin. In beiden Fällen handelte es sich um Konzentrationslager für arbeitsunfähige Deutsche, die im Tito-Jugoslawien von März 1945 bis Januar 1948 (Gakowa) bzw. von Oktober 1945 bis März 1948 (Rudolfsgnad) bestanden.



Robert Hammerstiel

Flügel des
Quintychons

"Huldigung an die
Mütter Vojvodinas",
enthaltend die
Darstellung:

*Die Überlebenden.
Entlassung aus dem
Lager*

Die Überlebenden sind schwer traumatisiert, werden nach der Lagerauflösung - sofern arbeitsfähig - in so genannte vertragliche (meist dreijährige) Arbeitsverhältnisse überführt und unterliegen dabei Ausgangsbeschränkungen. So verbleibt meine Großmutter mit den drei Kindern für drei Jahre in Rudolfsgnad, wo ihnen ein Haus zugewiesen wird, und es ist ihnen nicht erlaubt, beispielsweise ihren früheren Heimatort Mramorak aufzusuchen. Im Verlauf der 50er Jahre verlassen die allermeisten in Jugoslawien verbliebenen Donauschwaben das Land und reisen aus, insbesondere nach Deutschland oder Österreich. In den Jahren 1951/52 ist der Weg zur Ausreise gesäumt von zahlreichen Hindernissen und Beschwerden. Großmutter fährt mehrmals nach Belgrad, die Behörden verlangen für alles Geld, ein Advokat ist vonnöten, die beiden Schweine, die Großmutter und Kinder inzwischen ihr Eigen nennen, werden verkauft, um am Ende die Zugfahrt von Belgrad nach Deutschland bezahlen zu können. Sie passieren die Grenze und dann schließt sich die Tür.

In die Gegenrichtung reist für lange Jahre kaum jemand mit donauschwäbischen Wurzeln. Der bereits erwähnte Jakob Stehle, seines Zeichens evangelischer Pfarrer, unternimmt 1984 seine erste Reise nach Mramorak und schildert, wie er aus dem Auto heraus hastig und verstohlen fotografiert.²⁰ Auf der Suche nach den eigenen Wurzeln bleibt er quasi unter dem Radar und empfindet dennoch am Ende der Reise: „Da hat dein Leben angefangen!“ Er findet einen Kontrapunkt zu den Gefühlen der Verlorenheit, des Gestrandetseins und der Entwurzelung, die typisch sind nicht nur für die Erlebnisgeneration, sondern auch die Identität der Nachgeborenen trüben.

In den Folgejahren fährt Pfarrer Stehle immer wieder nach Mramorak. Die Heimatortsgemeinschaft Mramorak, der er angehört, knüpft nun zunehmend Kontakte zu den heutigen (überwiegend serbischen) Einwohnern Mramoraks, zu Bürgermeister, Verwaltung und Handwerk. Ein Zeugnis eines wachsenden Miteinanders ist die Einweihung der Friedhofskapelle im Juni 2010 auf dem ehemaligen deutschen Friedhof.²¹ Die Mramoraker Feuerwehr steht bei der Einweihung Spalier. Kein Zweifel: Freundschaftliche Brücken sind entstanden. Mir waren diese Hintergründe kaum bekannt, als wir 2019 den Friedhof besuchten. Die treibenden Kräfte in Sachen Errichtung und Einweihung der Friedhofskapelle sind indessen nicht jünger geworden und Reisen sind altersbedingt bzw. aus gesundheitlichen Gründen kaum noch möglich. Wie geht es weiter? Ein deutlich verjüngter HOG-Mramorak-Vorstand wurde im Juli 2022 in Albstadt gewählt. Andere donauschwäbische Heimatortsgemeinschaften lösen sich auf, der Nachwuchs fehlt.

²⁰ Stehle, Jakob: Mein erster Besuch in Mramorak. Abgerufen 24. Februar 2021 von <http://www.mramorak.de/seiten/eindruck.htm>

²¹ Abgerufen am 25.11.2022 von <http://www.webstehle.de/kapellen-einweihung/ansprachen/bild1.htm>

Exkurs 2: **Familienzusammenführung:**
Aufzeichnungen von Michael Dreke (2015),
notiert nach Erzählungen meines Vaters →



Anmerkung: „Im Lager“ → gemeint sind die Lager Mramorak und Rudolfsgnad. In der vom Regierungspräsidium Nordwürttemberg am 6.12.1955 ausgestellten „Heimkehrerbescheinigung“ für Friedrich Dapper liest sich das so: „Zivilinternierter [...] vom 28.04.1945 – 19.03.1948“.

„Im Lager waren sie drei Jahre. Während der gesamten Zeit seit Abtransport des verwundeten Vaters wussten der Vater und die Familie nicht, ob sie noch am Leben waren. Der Vater schrieb ständig nach Mramorak zu Händen der Kirchgemeinde. Der Pfarrer, Hans Lang, war mit einer Serbin verheiratet und deshalb nicht im Lager interniert worden, über ihn erhielt die Familie schließlich Nachricht vom Vater.
Der Vater versuchte kontinuierlich, von Deutschland aus eine Ausreisegenehmigung aus Jugoslawien für seine Familie zu erhalten. Am 17. Dezember 1952 [...] kam der Zug mit der Familie an, sie bekamen noch den letzten Bus nach Kirchberg, wo sie nach 23 Uhr vor der Post ankamen. Schräg links gegenüber, in der Ecke hinter dem Gasthof Adler, wo der Vater wohnte, klopfen sie an die Tür. Der Vermieter und sein Sohn kamen an die Tür und riefen drinnen die Treppe hoch: „Karl, deine Familie ist da!“ Der Vater kam die Treppe heruntergehumpelt, Fritz rannte ihm treppaufwärts entgegen, er war zu diesem Zeitpunkt 16 Jahre alt, 8 Jahre lang hatte er seinen Vater nicht mehr gesehen. Er fand ihn nun auch nicht mehr so vor, wie er ihn in Erinnerung behalten hatte, denn nun war er halbseitig gelähmt, die andere Körperseite verkrüppelt.
Der Wirt vom Adler bot Fritz an, [...] bei ihm anzufangen [...]: als kleiner Knecht im Stall (Pferde und Kühe), mit dem Pferdefuhrwerk Brennholz aus dem Wald holen, mit dem Handwagen Bier (Kisten und Fässer) ausliefern (der Gasthof Adler hatte eine eigene Brauerei) und für den Eiskeller das angespritzte Eis vom Holzgerüst abschlagen, wenn die Eiszapfen lang genug geworden waren. Dies waren seine ersten Tätigkeiten in Kirchberg nach seiner Ankunft aus Jugoslawien.
An einem der ersten Arbeitstage im kalten Januar fragte der Wirt Fritz, ob ihm denn gar nicht kalt sei in so dünner Kleidung beim Eisgerüst. Ja, doch. Aber warum er sich nicht einen Kittel überziehe. „Ich habe keinen Kittel“, antwortete Fritz. Da ging der Wirt eine gebrauchte, aber warme Jacke holen, die er Fritz schenkte.“

Hingefahren, runtergefahren sind sie. Wieder und immer wieder. Davon war die Rede. Vielleicht komme auch ich wieder. Vielleicht gehe ich barfuß, so wie der kleine Fritz barfuß gegangen ist vom Frühjahr bis zum Herbst. Schuhe waren ein teurer Luxus. Im Anschluss an die *Ljubiše Miodragovića* gehe ich einfach immer weiter, aus dem Ort hinaus.



Feld bei Mramorak

Komme am Kukuruzfeld, am Sonnenblumenfeld vorbei. Die stillgelegte Bahnlinie taucht nach gut zwei Kilometern auf. Bis *in den Sand*²² sind es noch einmal zwei Kilometer. Wie mag es dort aussehen? Gibt es die Sandweinberge noch heute? Mein Urgroßvater David Thomas hatte auch einen Weinberg – dort in den Sandweinbergen? Vielleicht durchstreife ich die Dünenlandschaft. Lege mich in die Sonne und schließe die Augen.

Sprich meine Wüste
mein sandiges Land
erzähle mir hundert
und eine Geschichte

²² Die Rede ist hier von der Banater Sandwüste (auch Deliblater Sand genannt). Deutsche in Mramorak fuhren schlicht "in den Sand", wenn sie dort ihre Weingärten aufsuchten.

Ehe wir das Dorf verlassen und auf unbestimmte Zeit nicht wiederkehren werden, verweilen wir in Gedanken noch einmal im Stadtpark. Wir hören ausschnittsweise hinein in das, was der Mramoraker Zeitzeuge Franz Gaubatz berichtet: „Am 22. Oktober 1944 wurde im deutschen Dorf ausgetrommelt, dass sich innerhalb einer Stunde alle Deutschen, vom ersten Jahr bis zu 100, in der Parkanlage einzufinden hätten. [...] ein Mramoraker Serbe begann eine Ansprache. Er rief mit erregter Stimme: Auf diesen Tag haben alle Serben gewartet, und was jetzt kommen wird, das habt ihr euch verdient und eurem Hitler zu verdanken.“²³

Franz Gaubatz' Bericht wirft ein Schlaglicht auf die aufgepeitschte Stimmung im Oktober 1944. Angesichts des deutschen Überfalls auf Jugoslawien im April 1941 und dem oben skizzierten Lauf der Ereignisse mag man die ab 1944/1945 erfolgende Lager-Internierung der in Jugoslawien verbliebenen Donauschwaben auf den ersten Blick für folgerichtig halten, frei nach dem Motto: *Das haben sie sich selbst eingebracht!*

Doch erfahren wir mehr über die Vergangenheit, wenn wir die damaligen Ereignisse mit einem lapidaren: „*Logisch, so musste es kommen!*“ abtun? Der Wunsch nach Rache und Vergeltung war im Oktober 1944 und in den Folgejahren groß. Verwunderlich ist das nicht. Doch die Logik der Vergeltung und das Fatum der Kollektivschuld raubten vielen unschuldigen Opfern die Stimme. Wozu sich mitteilen, wenn offenbar nichts von Belang ist, was schwer auf der Seele lastet? Mich berührt, wie sich in diesem Zusammenhang mein entfernter Verwandter Thomas Dapper an seinen Vater erinnert: „Meinem Vater wurde wie vielen anderen in Rudolfsgrad von den Aufsehern immer wieder gesagt, er bezahle dort für Hitler. Mein Vater war aber, als er 1936 geboren wurde, kein deutscher Staatsangehöriger, sondern Staatsangehöriger Jugoslawiens. [...] Und ich kann heute verstehen, was ich früher nicht verstehen konnte, wenn er sagte, er wolle nichts von Hitler oder der deutschen Verantwortung mehr hören, weil er bereits bezahlt habe.“²⁴

Thomas Dapper schreibt in seinem Beitrag sinngemäß, dass er über die Beschäftigung mit donauschwäbischen Themen seinem Vater, dessen Leben und Leidensweg nähergekommen ist. Hier finde ich mich wieder. Der Weg zum *fernen Vater* (zum traumatisierten Vater) führt über Hindernisse, Umwege und Reisen in die Vergangenheit. Und am Ende ans Ziel? Die Mädchen und Jungen (Zeitzeugen) von damals haben inzwischen ein hohes Alter erreicht oder leben nicht mehr. Sie hinterlassen Spuren und Berichte, andere Zeitzeugen versuchen mit der Vergangenheit abzuschließen und schweigen und nehmen ihr Lebensthema (Krieg, Gräueltaten, Lager, Entwurzelung) mit ins Grab. So oder so, die Geschichte der Erlebnisgeneration fällt den Nachgeborenen in den Schoß oder auf die Füße. *Womit fing es an? Wie ging es weiter? Was ist geblieben?* Es scheint mehr Fragen als Antworten zu geben.

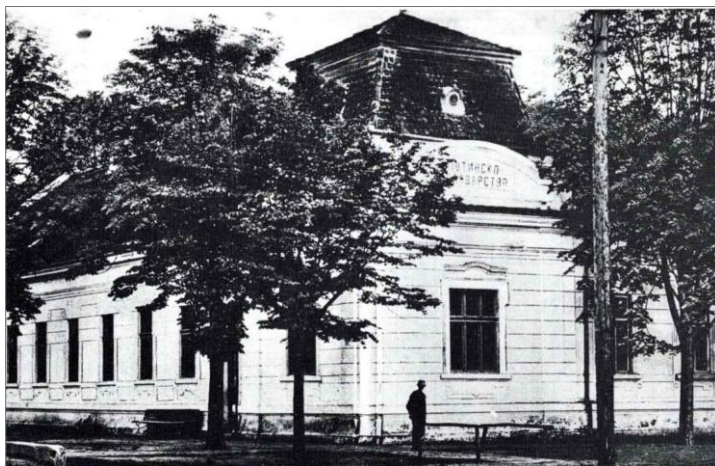
Einen kompakten Überblick gibt hier das 2018 erschienene und weiter oben bereits erwähnte Buch *Donauschwaben: Deutsche Siedler in Südosteuropa*, das von den beiden Historikern Gerhard Seewann und Michael Portmann verfasst wurde und den aktuellen Forschungsstand allgemeinverständlich wiedergibt. Inzwischen ist eine zweite, aktualisierte Ausgabe erschienen.

²³ Gaubatz, Franz: München 1992, S. 277

²⁴ Dapper, Thomas: Wege nach Mramorak. Erschienen in: Vom „Verschwinden“ der deutschsprachigen Minderheiten. Ein schwieriges Kapitel in der Geschichte Jugoslawiens 1941 – 1955. Ulm 2016, S. 212/213

Für mich, der ich in einem Wust aus Andeutungen und unverständlichen Kommentaren, die Familiengeschichte väterlicherseits betreffend, aufgewachsen bin, war die Lektüre dieses Buches ein Segen, eine Art ordnungsstiftende Maßnahme. Denn hinter den Andeutungen meines Vaters steckte immer beides: ein Mitteilungsbedürfnis einerseits und andererseits das Bestreben, die bedrohlich-beschämende Vergangenheit auszublenden und den Blick ausschließlich nach vorne, in die bundesrepublikanische Zukunft, zu richten. So hat mir mein Vater vor allem eines überliefert: dass seine Geschichte nicht darstellbar ist, dass die widersprüchlichen Impulse nicht vereinbar sind. Nach seinem Tod im Sommer 2017 empfand ich die familiengeschichtlichen Leerstellen umso stärker, unerschwinglich wuchs das Bedürfnis, dem verstörenden Gestern einen Namen zu geben – und so auch meine eigene Identität zu finden. Als meine Schwester und mein Schwager eine gemeinsame Reise nach Mramorak und Rudolfsgnad / Knićanin für 2019 vorschlugen, musste ich nicht lange überlegen. Es war der richtige Aufbruch zur richtigen Zeit.

Zurück zu unserer Reise. Bei uns meldet sich der Hunger. Im „Kod Sanje“ in Kovin haben wir einen Tisch reserviert.



Die *Žarka Zrenjanina* führt uns noch einmal am ehemaligen Gemeindehaus vorbei und dann am südöstlichen Ortsende aus Mramorak hinaus.

↑ Gemeindehaus:
(historische Aufnahme, undatiert).

Das Gebäude heute →



Nach zwei Kilometern kreuzt die Landstraße eine stillgelegte Bahnlinie. Hier befindet sich der ehemalige Bahnhof von Mramorak. Von der Vielzahl der gewonnenen Eindrücke erschöpft, fahren wir vorbei und nehmen die Örtlichkeit nicht wahr. Über Deliblato fahren wir nach Kovin.

Kurt Dapper: Mramorak. Eine Spurensuche

Einst fuhren Züge vom weiter nördlich gelegenen Vladimirovac über Mramorak bis nach Kovin ans Donauufer. Die Verbindung ist verschwunden. Geblieben sind Relikte.



Diese stimmungsvolle Szenerie, fotografisch festgehalten von Michael von Aichberger, hat es mir angetan. Ist es die Weite der Landschaft, die mich in ihren Bann zieht? Oder ist es die Aura eines „Lost Places“, die von einer Zeit und einer Betriebsamkeit kündigt, die es nicht mehr gibt? Wie auch immer, über die stillgelegten Gleise wandern meine Gedanken – wohin? Ich muss daran denken, in welchem Zusammenhang der Mramoraker Bahnhof bei Elisabeth Hofmann Erwähnung fand.

Novembormorgen schüttelt sich
der Nebel hebt sich nach und nach
die ruhenden Kräfte
beginnen zu pochen
die Gleise erwachen

stille mein Herz
sei still

dein hoffnungsfroher Kindermund
taucht an der Wasserpumpe auf
die Wolken erdrücken
dein flüchtiges Lächeln
geht auf die Reise

stille mein Herz
sei still

Allmählich wächst Gras über die Geschichte. Die Spuren von gestern verwischt der Sand von heute.
Die Alten sterben weg. Die Erinnerung verblasst.

Hier endet die Reise. Und hier beginnt sie.



Quintychon bestehend aus den Bildern: das Abendmahl, die Mutter, Pieta, der Vater, die Auferstehung

Dank

Ich danke allen, die direkt oder indirekt bei der Erstellung dieses Berichts mitgewirkt haben.

Als Informationsquelle besonders hilfreich für mich waren die von meiner Schwester Sabine Dapper bzw. von meinem Schwager Michael Dreke gemachten und zur Verfügung gestellten Aufzeichnungen. Danke hierfür bzw. für die generelle Unterstützung bei Fragen aller Art, die Entwicklung dieses Berichtes betreffend.

Von großem Nutzen waren mir die von Jakob Stehle, Pfarrer i.R., gepflegten Websites, auf die in meinem Text mehrfach verwiesen wird. Danke, Herr Pfarrer Stehle, für die öffentliche Bereitstellung der Inhalte.

Inspiriert hat mich ein zwischenzeitlicher Austausch mit Ingomar Senz, dem ich einige Antworten zu speziellen Fragen verdanke. Ingomar Senz (insbesondere auch durch sein auf Seite 5 erwähntes Buch *Rückkehr ins Sehnsuchtsland*) half mir, meinen Blick zu weiten und familiengeschichtliche Details in größere Zusammenhänge einzubetten. Danke, Herr Senz.

Ich danke unserer auf Seite 6 abgebildeten Reisegruppe (den Schwager natürlich inbegriffen) für die gemeinsam geteilten Stunden und Emotionen vor, während und nach unserer Reise im Juli 2019.

Meiner Tochter Lena danke ich für die Unterstützung bei der Gestaltung des Layouts.

Und nicht zuletzt danke ich meiner Frau und meiner Familie: Als es mich drängte, die Dinge aufzuschreiben, waren Zeit und Raum für die Spurensuche vorhanden.

Abbildungsnachweis

Ich danke den Institutionen und Privatpersonen für die erteilten Abbildungsgenehmigungen und die freundliche Unterstützung bei der Realisierung dieses Berichtes. Das Bildmaterial wurde wie folgt angefertigt von / zur Verfügung gestellt von bzw. wurde entnommen aus / abgerufen von:

S. 1: Ortseingang, 2018. Michael Dreke

S. 2: Straßenskizze. Lena Dapper

S. 2: Hauptstraße (*Žarka Zrenjanina* Ecke *Rifata Burdževića*) ehemals Stoff- und Kurzwaren Baumung, 2006. Michael von Aichberger, Fotostrecke Mramorak, Nr. 17. Abgerufen (zusammen mit Nr. 196 und Nr. 257) 24.02.2022 von

http://www.aichberger.de/images/55-Mramorak/55-slideshow_1/55-slideshow_1.php?img=0

S.3: Bruchstelle. Der noch erhaltene Teil der ehemaligen deutschen Volksschule, 2018. Michael Dreke

S.3: Deutsche evangelische Kirche von Mramorak, daneben das Gebäude der Volksschule.

Entnommen: Mramoraker Bildband, S. 57

S.4: Ein Hambar. Inge Morgenthaler

S.4: Familie Dapper. Entnommen: Mramoraker Bildband, S. 477

S.5: Karl Dapper als Soldat beim jugoslawischen Militär. Entnommen: Mramoraker Bildband, S. 484

S.5: Patientenliste des Krankenhauses Wilhelmshaven. Abbildungsgenehmigung → **angefragt bei: Stadtarchiv Wilhelmshaven. Positive Antwort wurde für April 2023 in Aussicht gestellt.**

S.6: In der Stube, 2019. Michael Dreke

S.6: Die Begrüßung vor der Kirche, April 1941. Entnommen: Mramoraker Bildband, S. 514

S.7: Pantschowa / Pančevo, April 1941. Gerhard Gronefeld. Abbildungsgenehmigung: Deutsches Historisches Museum

S. 9;11,12: Huldigung an die Mütter Vojvodinas. Robert Hammerstiel. Abbildungsgenehmigung: Robert F. Hammerstiel (in seiner Eigenschaft als Verwalter des künstlerischen Nachlasses von Robert Hammerstiel)

S.13: (Hintergrundbild „Exkurs 2“) <https://green-chefs.de/solarbier/solarbier-eisgeruest-felsenbraeu/>

S.13: Feld bei Mramorak, 2006. Michael von Aichberger. Fotostrecke Mramorak, Nr. 257

S. 15: Mramorak: Obštinka kuća, Gemeindehaus, undatiert. Entnommen: Bohland, Heinrich, S. 94

S. 15: Gomex-Markt. Abgerufen 28.11.2022 von

<https://www.gomex.rs/aktuelno/vesti/novi-objekti-u-zemunu-i-mramorku>

S. 16: Stillgelegte Gleisanlagen beim ehemaligen Bahnhof Mramorak, 2006. Michael von Aichberger. Fotostrecke Mramorak, Nr. 196

S. 17: Huldigung an die Mütter Vojvodinas. Robert Hammerstiel. Abgerufen 07.12.2022 von

https://www.lafc.at/projectguide/project.php?pro_ID=788&jafi=0&gefi=4